



# Er schenkte der Stadt einen Fisch

**DESIGNER** Werner Zemp (70) feierte mit seinem Haifisch-Abfallkübel seinen grössten Erfolg. Jetzt blickt er im Technopark auf seine Vergangenheit zurück.

VON JAN STROBEL

Ohne Bleistift fühlt er sich nackt. Für Werner Zemp ist er sein Mittel der Kommunikation, mit ihm bringt er die Welt in Form, gibt ihr ein System. Da genügt ein Zettelchen oder eine Serviette, die gerade vor ihm liegt. Es entstehen Kurven, Kreise, perspektivische Ansichten, als folge er einem Plan. Dazu redet er von Sinuslinien oder von «krümmungssprungfreien Übergängen». Mathematik und Präzision – das sind die Grundlagen, auf die Zemp baut, er selbst nennt das «geistige Turnübungen».

Sie haben ihn zu einem der Pioniere des Schweizer Objektdesigns werden lassen. Der 70-Jährige hat der Stadt einen Stempel aufgedrückt. Sein Abfalleimer, der «Haifisch», steht an jeder Ecke. Die Zürcher werfen ihren alltäglichen Müll in eine ausgeklügelte Skulptur, sie drücken ihre Zigaretten auf einem preisgekrönten Werk in Chromstahl aus, bevor sie das Tram besteigen. Der Hai frisst alles.

Manche Experten finden es ironisch, dass Zemps bekanntestes Objekt ein durchdesignter Behälter zur Entsorgung von ebenso durchdesignnten Produkten ist. «Es ging mir damals mehr darum, ein unternehmerisches Problem zu lösen. Die Stadt wollte neue Kübel, und ich brachte ihr einen Vorschlag, der funktional ist und sich ohne Probleme ins Stadtbild einfügt.» Das Team um Werner Zemp hatte das System «Abfalleimer» innerhalb eines Monats perfektioniert. Sie konstruierten eine Abschrägung, damit das Regenwasser abfließt und sich niemand auf den Kübel setzen kann. Zudem muss-

te der Müllmann jetzt nur noch eine Tür öffnen, um an den Abfall heranzukommen, statt den vollen Sack umständlich herauszuheben. «Ich war selbst überrascht, was für einen Wirbel der Abfallhai auslöste.» Heute ist er ein Exportschlager. Deutsche und österreichische Grossstädte haben ihn übernommen.

## In Ulm öffnete sich eine neue Welt

Ein Objekt, sagt Werner Zemp, sollte nicht nur funktional sein, es muss ein Wesen haben, etwas bewegen. «Es muss eine Legitimation haben, auf den Markt zu kommen», umschreibt er es ganz pragmatisch. Zemp mag es nicht, einfach träumerisch ins Blaue hinaus mit einer Arbeit anzufangen und auf Inspiration zu vertrauen.

Der Bauernsohn aus dem Luzernischen begann Mitte der 50er-Jahre als Schreinerlehrling.

Das Zusammenbauen von Möbeln gefiel ihm, und er wollte mehr daraus machen. Dafür musste er an eine höhere Schule. An der Hochschule für Gestaltung in Ulm gab es die Möglichkeit, auch ohne Matur einzusteigen, also zog Zemp nach Deutschland und schrieb sich in der Abteilung für Produktgestaltung ein. Der Begriff Design war damals noch unbekannt.

Dem jungen Mann vom Land öffnete sich in Ulm eine ganz neue Welt. Denn die Schule war nicht irgendeine. Sie gehörte zu den renommiertesten Ausbildungsstätten für Gestaltung. Max Bill hatte sie 1953 mitbegründet und war ihr erster Rektor. In den Vorlesungen ging es nicht

mehr um das Zusägen und Schleifen von Holz, sondern um visuelle Kommunikation, Konzeptstudien, Modulbauweisen oder Strukturanalysen. Zemps Ehrgeiz war geweckt. «Ich sagte mir: An einem solchen Ort möchte ich weiterlernen. Ich habe gekrampft wie ein Wahnsinniger.» Systeme begannen ihn zu faszinieren. Sie sind bis heute zentral für ihn, sie ziehen sich durch sein gesamtes Schaffen hindurch. Weil er nicht nur kein Träumer, sondern auch kein Intellektueller war, zog es ihn für seine Studien oft hinaus in die Natur. Er beobachtete, wie sich die Blätter der Pflanzen krümmen, wie sie sich der Umwelt anpassen. Diese Beobachtungen übernahm er in seinen ersten Arbeiten. Freie Formen, fließende

## Das Porträt: Werner Zemp

Übergänge, neue Materialien – das wollte er umsetzen.

1968, nach dem erfolgreichen Abschluss der Ulmer Hochschule, konnte Zemp sein Können konkret unter Beweis stellen. In Glattbrugg ergab sich die Möglichkeit, für eine Wohnanlage einen Spielplatz zu entwerfen. Denn die Gestaltung von Spielplatzgeräten, das war schliesslich seine Diplomarbeit gewesen. Der Designer wollte etwas komplett Neues. Kleine, runde Häuser aus Polyesterharz, die wie in einem Baukastensystem miteinander kombiniert werden konnten. «Leider mussten sie bald wieder verschwinden. Die Spielanlage war der Zeit voraus und den Anwohnern zu gefährlich», lacht Zemp.

Aber zu diesem Zeitpunkt hatte er der Schweiz bereits wieder den Rücken gekehrt und arbeitete in Mai-

land für das Warenhaus La Rinascente an einem Einrichtungssystem mit integrierter Beleuchtung und Klimaanlage. Es ging jetzt Schritt für Schritt vorwärts. Zemp machte sich in Italien langsam einen Namen. Zusammen mit seiner Frau Margarita kam er schliesslich nach Zwischenstationen in London und Santiago de Chile zurück in die Schweiz. In Zürich gründete er sein Designatelier, das er zu Beginn der 90er-Jahre im Technopark einrichtete. «Die Adresse im damals erst erwachenden Zürich-West stand für Innovation. Hier war vernetztes Denken möglich, und wir hatten Zugang zu grossen Unternehmen.» Wenn ihm die Manager ihre Ideen für ein Produkt präsentierten, konnte er mit seiner Sachlichkeit, seiner Neugier und Vielseitigkeit punkten. Sein Repertoire reicht von vollautomatischen Kaffeemaschinen bis hin zu medizinischen Geräten. Auch die digitalen Tafeln, die an Tramhaltestellen die Ankunftszeiten anzeigen, stammen ursprünglich von Werner Zemp.

## Zwei Seelen in seiner Brust

Vor sechs Jahren hat er das Atelier seinen langjährigen Mitarbeitern überlassen und sich in Amden am Walensee etwas vom Betrieb zurückgezogen. Denn es gibt, wie er sagt, eine zweite Seele in seiner Brust. Er hat begonnen, sich der Kunst zu widmen. «Das verfolgt mich von Anfang an, die Lust, kompromisslos zu sein. Es muss nur mir selbst gefallen und sonst niemandem.» Es sind Reliefbilder, natürlich sehr mathematisch, die mit Licht und Schatten spielen. Zu sehen sind sie derzeit in einer kleinen Ausstellung im Technopark. Sie ist gleichzeitig auch ein Rückblick auf Zemps Leben. Doch ein Designer, sagte einmal sein amerikanischer Berufskollege Richard Sapper, schaue nicht zurück. Werner Zemp schüttelt den Kopf. «Um die Zukunft gestalten zu können, um wirklich innovativ zu sein, muss man auch in die Vergangenheit blicken.» Seinen Bleistift hat er jetzt in der Tasche des Jacketts verschwinden lassen. ■

@ [www.zemp-objets.ch](http://www.zemp-objets.ch)